Märchen - Erziehungs- und Bildungsmittel der Völker

Autor(en): **Lenz, Friedel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **71 (1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-319940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Märchen — Erziehungs- und Bildungsmittel der Völker

Die Märchen spielen nicht in der äußeren Welt. Sie nehmen zwar ihre Bilder aus der äußeren Sinneswelt, aber sie schildern eine innerlich seelische. Alle Gestalten des Märchens sind Symbolgestalten, alle Prozesse sind seelisch-geistige, symbolhaft dargestellte Prozesse, sowohl bewußte, von Einsicht und Erkenntnis durchdrungene (menschliche), als auch triebhaft ablaufende, auf der instinktiven Ebene (tierische). Es blieb dem Menschen des 20. Jahrhunderts vorbehalten, diese inneren Prozesse völlig zu verkennen. Als sehr stark in der Außenwelt Lebender, verwechselt er innere Tatsachen mit äußeren und ist dadurch zu dem Fehlschluß der Grausamkeiten gekommen. Würde er die Sprache nicht gar so abstrakt nehmen und die Vorgänge nicht allzu schnell nur intellektuell verstehen, so könnte er zu diesem Fehlurteil gar nicht kommen. Vielleicht darf man auch sagen, daß mancher um jeden Preis modern sein wollende Mensch sich zu leicht von märchengegnerischen Aussagen beeinflussen läßt. Denn es ist schon merkwürdig, daß die Artikel über die Grausamkeiten der Märchen just dann einsetzten, als eine Flut von Gangster- und Mordgeschichten über den mitteleuropäischen Raum hereinbrach und damit in Kinos und Fernsehen die gefährlichsten Leitbilder für unsere Kinder und Jugendlichen geschaffen wurden. Gleichzeitig entstand eine oft sehr fragwürdige Jugendliteratur. In der bildlichen Darstellung werden Menschen und Tiere verzerrt und karikiert, die Ehrfurcht vor dem gottgeschaffenen Menschenbild untergraben, der Geschmack verdorben und die Moral unterhöhlt. *Auf diesem Gebiet liegen die Grausamkeiten* und die demoralisierenden Beeinflussungen. Im Märchen wird *gleichnishaft* der Kampf gegen das Böse ausgefochten und durch den immer wiederkehrenden Sieg des Guten der Glaube an die moralische Weltordnung im Kinde begründet, im Jugendlichen und in jedem anderen Menschen gestärkt.

An einigen Beispielen in unserer Sprache sollen solche «Grausamkeiten» aufgezeigt werden.

In manchen Märchen heißt es: (... und oft sagt es der König) «Wenn du dies oder jenes nicht fertig bringst, wird dir der Kopf abgeschlagen.» — Wir sagen: «Verliere nicht deinen Kopf, sei nicht kopflos, behalte den Kopf oben, be-*haupt*-e dich, er hat sich nicht be-*haupt*-en können.»

Das Auge ausstechen heißt: jemanden die An-sicht, die Anschau-ung nehmen. Denn Auge steht im Märchen für Sicht, Ansicht, Anschauung, auch Weltanschauung. Wir sagen: «Er hat sein Auge auf etwas geworfen.» Dies oder jenes kaufe ich mir, «es sticht mir schon lange ins Auge» (eine horrende Grausamkeit!). Jakob Grimm

schreibt noch in seinem Wörterbuch der deutschen Sprache: «Der Stoff hat kein Auge.» Wir sagen abgeschwächt: «Dieser Stoff *sieht* nichts gleich», oder «er *sieht* nach nichts aus.» Wir sprechen auch von der «Blindheit» in unserem Tun und Erkennen. «Wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus und wirf es von dir» — wer könnte diesen Rat befolgen, wenn das äußere Organ gemeint wäre? Das innere Auge ist gemeint: so du eine Anschauung hast, die dich ärgert, gib sie auf um einer besseren willen. — Picken die Tauben in Aschenputtel den bösen Schwestern die Augen aus, so muß man bedenken, daß die Taube das Symbol einer gnadenhaft von oben herabwirkenden Geistigkeit ist (siehe die Gralstaube), und die mag wohl so auf böse Seelenkräfte einwirken, daß diese fortan nichts mehr «durchschauen» können, ja mit «Blindheit» gestraft sind.

Nach einem Organ verlangen, wie Herz, Lunge und Leber, meint ebenso wenig einen medizinischen Organbefund, wie das Wort «auf Herz und Nieren prüfen». Wenn die steife, harte, materialistische Seelenkraft (die böse Stiefmutter) im Schneewittchen-Märchen nach Lunge und Leber verlangt, so ist bildhaft geschildert, wie das verhärtende Element sich des seelischen Bereiches bemächtigen möchte, welches Lunge und Leber zugrunde liegt. Außer dem rein physischen Prozeß spielen sich ja auch innerseelische Prozesse im Zusammenhang damit ab. Wie sehr wirkt z. B. die Leber in unsere Stimmungen hinein (es ist ihm etwas über die Leber gelaufen!). Wie kann uns «die Luft ausgehen», wie sind wir manchmal «am Ersticken».

Kochen und Braten sind Feuerprozesse. Das Magisch-Böse, das in unseren Märchen im Bilde der Hexe dargestellt wird, kann wohl den Funken einer falschen Begeisterung zur «lodernden Flamme», ja zur «Begierdenglut» steigern und zum verheerenden Feuer, in dem das innere Wesen «brennt und verbrennt».

Erhängen, Aufhängen heißt: «den Boden unter den Füßen verlieren», sich ins wesenlos Abstrakte «hinaufsteigern», nicht mehr «auf dem sicheren Boden der Tatsachen stehen».

Die alten und ältesten Erzählformen gebrauchten diese bildlichen Ausdrücke unverändert, darum wurden die Märchen besser verstanden. Die romantischen Erzählweisen kleideten diese Bilder ein, so daß man den unmittelbaren Gleichnissinn oft nicht mehr erkennt. Das Kind aber nimmt unbefangen auch in der romantischen Redeweise das sinnbildliche auf. Während es zuhört, befindet es sich auf einer anderen Ebene und diese andere Ebene ist ihm durchaus vertraut. Es bietet uns ja auch den Sandkuchen mit selbstverständlichem Ernste an, ohne zu meinen, daß wir real davon essen sollen, denn es lebt mehr im bildernden Träumen als in der äußeren Tatsachenwelt.

Friedel Lenz